

Der Mann am Steuer.

Ein großes Volk steht murmelnd am Gestade
 Genezareths im letzten Abendroth,
 Noch blickt vom Schiffe her der Mann voll Gnade,
 Der Allen liebreich Himmelspeise bot,
 Entläßt sie segnend dann auf dunkle Pfade
 Der Heimkehr in die alte Erdennoth.
 Ein göttlich Tagewerk hat er vollendet;
 Nun hat das Schiff zur Abfahrt sich gewendet.

Da wogt und rauscht die Fluth des Volks vom Strande,
 Doch still im Friedenshauche wallt der See;
 Die treuen Jünger stoßen ab vom Lande,
 Und Freunde folgen segelnd in der Näh.
 Tief in die Fluthen taucht mit lichtigem Brande
 Sich Stern um Stern aus wolkenloser Höh;
 Und festlich geht, mit leichten Ruderschlägen,
 Die Fahrt den Gadarener-Höhn entgegen.

Der Meister ruht. Nicht fern vom Steuer senket
 In tiefen Schlaf sich müd das theure Haupt.
 O, stört nicht ihn, der uns die Ruhe schenket,
 Dem seine Liebe selten Ruh erlaubt,
 Der auf der armen Menschheit Heilung denket
 An ihrem Krankenbette, schlafberaubt!
 Er ist daheim, in sel'gen Traumgesichten
 Das Herz zu schweren Kämpfen aufzurichten.

Hier weilt er oft — bald auf den blauen Wellen,
 Bald am Gestade des Genezareth,
 Und hört die Bäche nah aus fernen Quellen
 Mit Lobgesang dem großen Wasserbett,
 Die Hügel rings sind seine Tempelschwellen,
 Wo er in's Heiligthum zum Vater geht,
 Hier weilt er Männer aus der Fischer Schaaren,
 Mit seinem Neß in's Völkermeer zu fahren.

Die Jünger schaun mit sich'rem Wohlgefallen
 Zur Höh hinan, hinab in's Wellenthal:
 Ein Tempel ist's mit leuchtervollen Hallen,
 Des Vaterhauses heller Doppelsaal.
 Wie gut ist Gott! Wie fröhlich läßt sich's wallen
 Mit dem, der seines Wesens Bild und Strahl!
 So ist ihr Herz voll Hoffnungsschein und Loben
 Zum Herrn gewandt, und himmelan erhoben.

Doch wie der Schrecken nahet, ohne Boten,
 So greift die Windsbraut plötzlich tief in's Meer!
 Bevor des Sturmes schene Vögel drohten,
 Wirft Wirbelsluth ihr Schifflein hin und her;
 Die Woge heult, es zittern die Piloten!
 Kein Fahrzeug sieht des andern Wimpel mehr,
 Und überrauscht von hohen Wellengüssen
 Sind sie zur Tiefe fast hinabgerissen.

Die Brandung fürmt mit heulendem Geschmetter —
 Der Meister schläft, als säng ein Wiesenbach;
 Die Jünger jagen in dem Todeswetter —
 Der Meister schläft, wie unter Josephs Dach;

Das Schifflein sinkt, und mit ihm sinkt der Retter —
 Noch ward er nicht vom Sturm und Nothruf wach!
 Da stehn sie vor ihm, jammernd vor dem Sterben:
 Wach auf, wach auf, o Meister, wir verderben!

Da wacht er auf, der Rettungstern in Nächten;
 Wild schwankt das Schiff — er steht wie Felsgestalt.
 Was zittert ihr, geschirmt von meiner Rechten,
 Kleingläubige! schilt er die Schaar alsbald,
 Und winkt und ruft — der König seinen Knechten —
 Bedroht den Wind, der Wogen Sturmgewalt:
 Verstumme du! Und du! und sie verstummen.
 Man hört kein Plätschern mehr, noch Windessummen.

So stand am Rande schwarzer Fluth und Gährung
 Der Vater einst, und sprach das Schöpferwort;
 Und ihm zum Preis, dem Worte zur Bewährung
 Kam, was er rief, erschien es da und dort,
 Die Sterne flogen auf in steter-Mehrung,
 Und Sonn' und Mond durchkreisten ihren Ort.
 Ein Gotteswink, da wurden Gottes Welten:
 Die Kraft enthüllt sich hier in Christi Schelten.

Und staunend, bei des Sturmes großem Schweigen,
 Sehn sich die Männer auf den Schiffen an.
 Wer ist's, vor dem sich Elemente beugen
 Recht mitten auf des Grimms gewalt'ger Bahn?
 Der Wind und Meer zu stummen, lauten Zeugen
 Der Allmacht seines Mundes machen kann?
 Anbetung ihm, der auch den Sturm zertheilet,
 Und mit der Meßschnur über Wogen eilet!

Und nochmals mahnt die Jünger er zum Glauben,
 Den in der Drangsal dürftig sie bewährt.
 Die Welt soll ihnen nie den Frieden rauben,
 Den er allein, den nie die Welt bescheert,
 In seinem Schutze sollen sie wie Tauben
 Im Felsenest sich freuen, nie verfehrt,
 Auf Schlangen kühn und Scorpionen treten,
 Im Tode selig frei von Todesnöthen.

O Schiffein Christi! das hast du erfahren,
 Daß stets der rechte Mann am Steuer steht.
 Und scheint er auch zu schlummern in Gefahren,
 Wenn unter Wassern lodert dein Gebet:
 Bald steht er auf — du jubelst, daß im Klaven
 Verjüngt die alte Siegesfahne weht.
 Durch Wirbelsluthen hin, durch tiefe Nächte
 Bringt dich zum Friedenshafen seine Rechte.

Du armes Herz, das Hoffnung und Verlangen
 Entzog der Welt — wie sie dich nun umtobt!
 Du reiches Herz, das ihn als Heil umfassen,
 Du hast in Noth des Retters Treu erprobt!
 Des Friedens Schimmer auf den bleichen Wangen,
 So fährst du Christ: der Herr sey hochgelobt!
 Sey hochgelobt im hohen Chor der Stürme,
 Dem Festgeläut der nahen Heimath-Thürme!
